Johann Antons von Wolter
churfürstlichen geheimen Raths,
und
Protomedici

Nachricht
von dem

Torf
worinnen bewiesen wird, daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit nicht im mindesten schädlich sey.

Die Noth macht Tugend, Witz und Geschicklichkeit, und dieser haben wir neben unzähligen andern Entdeckungen auch die vom Torf zu danken. Denn da in den meisten sumpfigten Gegenden Europens ein Mangel an Wäldern und Holz sich ereignet: so waren die Einwohner derselben gezwungen sich um ein anders Brennzeug umzusehen, welches sie an der Torferde in ihren sumpfichten Morästen in reichlicher Maaß fanden, die ihnen den Holzmangel erträglich machen konnte. Vieleicht war es auch die Noth, welche Herrn Nantilly, der sich im Jahre 1728. zu Offenbach unweit Frankfurth am Mayn, nachdem er einige Jahre in Holland zugebracht hatte, häuslich niederlies, auf die Erfindung des Torfs in seinem eignen Grunde geführet hat. Er besaß nämlich eine Wiese, auf welcher sehr schlechtes Gras wuchs. Da er nun den Boden öfters betrachtete, und wahrnahm, daß er von schwarzer dem Torf ähnlicher Farbe war: so lies er einige Wasen davon ausstechen, und langsam austrocknen. Und da er durch Versuche

fand, daß diese ausgetrocknete Erde im Feuer gut brannte, folglich der eigentliche Torf war: so lies er soviel davon ausgraben, als er zur Feurung in seinem Hauswesen nöthig hatte; dadurch erwuchs seine Weise, welche ihm vorher mehr schädlich als nützlich gewesen war, zu einem Capital, das sich reichlich verzinsete; wiewohl es ihm ein französischer Becker, und andere mehr in der Nachtbarschaft sogleich nachthaten.

Ich werde mich an der Beschaffenheit des Torfbodens, nnd an der Art und Weise ihn aus der äußerlichen Gestalt zu erkennen und aufzusuchen, ingleichen wie er getrocknet und gebrauchet werden müsse, auch was bey dem Brennen in acht zu nehmen sey, nicht aufhalten, da dieses schon in dem von Herrn Martin Müller zu Ulm herausgegebenen sieben Bögen starken Tractätlein so gründlich kurz und deutlich gezeiget worden, daß ich es für überflüßig halte, das geringste hinzuzusetzen. Meine Absicht geht nur dahin, daß ich beweise: 1. Daß der Torf ein Vegetabile sey, welches eine Kraft zu wachsen, und wiederum nachzuwachsen mit sich führet, und daß derselbe ein in und unter sumpfigten stillstehenden Gewässern blühendes, grünendes und wachsendes fäserichtes Gewächs sey, so unter allen Vegetabilien am bequemsten zum brennen, und dem Feuer die beste Nahrung zu geben gleichsam gebohren tst: wie in den stuttgardischen selectis Physico-œconomicis. 1. B. S. 1. zu ersehen. 2. Daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit nicht im geringsten schädlich, hingegen aber dieses letztere der Hauswirthschaft sehr nützlich sey.

Die verschiedenen geringern Gattungen des Torfs sind mir zwar nicht unbekannt; ich werde aber hier von keiner andern als derjenigen Erwähnung thun, welche sehr derb, fest, und schwer ist, die aus tiefen sumpfichten Oertern ausgegraben wird, und dergleichen ich selbst nächst bey Donauwerd ausgestochen habe, von welcher

cher guten Gattung man hier zu Lande auch in vielen andern mooß-artigen und sumpfichteu Gründen die Menge findet. Nach dem bloßen äußerlichen Ansehen kann man den Torf mit gutem Grunde ein mooßartiges, grasigtes, sumpfichtes Rasengewächs, oder wachsendes Sumpfholz nennen, so gleichsam in unterirrdischen Wäldern wächst, die unter dem Wasser nicht verfaulen, sondern vielmehr immer wachsen und zunehmen. Die chymischen Versuche bestättigen solches auf eine überzeugende Art, indem man dadurch aus dem Torf nichts anders herausbringen kann, als was sich aus andern fetten vegetabilischen Gewächsen, die an sumpf- und morastigen Oertern hervorkommen, ausziehen läßt.

Denn wenn man einen wohl ausgetrockneten Torf behörig destilliret: so geht erstlich viel Phlegma hinüber; darauf entsteht ein verbrannter Geruch; alsdenn folget ein hellgelber Spiritus; und an den Seiten des Halses der Retorte setzet sich eine weiße fette Erde an, die einem flüchtigen Salze ähnlich sieht. Wenn man hierauf das Feuer verstärket: so wird ein weißer Dampf übergetrieben, welcher, da er mit einem röthlichten Oele empor steigt, sich in Gestalt einer bräunlichten, dicken, und gleichsam pechartigen Materie, die über dem Spiritu schwimmt, versammelt, und an die Retorte sehr fest ansetzet; da dann auf dem Boden nichts als eine schwarze Kohle übrig verbleibt: wie solchen Versuch der berühmte Johann Hartmann Degner im Jahr 1731. angestellet, und in seiner neuentdeckten Goldgrube Deutschlands, zu Leipzig im Drucke heraus gegeben hat. Eben dergleichen Bestandtheile habe ich in demjenigen pechschwarzen Holze, nachdem ich es nach den Regeln der Kunst destilliret, gefunden, welches sich zu Brenberg in dem Gerichte Wildshut auf der Anhöhe, längst dem Flusse Salzach bis gegen Burghausen hin befindet, und vermuthlich von der allgemeinen Sündfluth her in selbigen Gegenden versunken, mit schwarzen schieferichten Thone,

eisenhaltiger Vitriolart, und mit dem Erdpeche ganz durchdrungen ist. Aus welchem Versuche ich von der genauen Verwandschaft, welche das Steinöl, Holz, Schwefel, Erdpech und Vitriol miteinander haben, imgleichen, daß sich das Eisen dabey gemeiniglich einzufinden pfleget, destomehr überzeuget worden bin. Und hieraus fällt auch die Art und Weise der Versteinerungen begreiflich, da ein Thier oder eine Pflanze von ungefehr unter eine Mischung von dergleichen Erdtheilen geräth, mit welchen sie durchdrungen, gleichsam einbalsamiret, und mit Beybehaltung ihrer vorigen Gestalt in Stein und Kieß verwandelt werden. Wenn man nun auch auf obengemeldte Art das dürre Eichenholz destilliret: so findet man eben die Bestandtheile darinnen, welche man in dem Torf antrift: folglich ist richtig und gewiß, daß dieser von anderen Vegetabilien und Holzarten in nichts andern unterschieden ist, als daß in einem mehr oder weniger von diesen oder jenen Bestandtheilen anzutreffen sind, als in dem andern. Und so viel von der Natur und Eigenschaft imgleichen von den Bestandtheilen des Torfs.

Nun ist noch zu untersuchen übrig, ob der Rauch des Torffeuers der Gesundheit schädlich sey? wie viele unsrer Landsleute dafür halten. Dieses einfältige Vorurtheil hat schon vorlängst der gelehrte Hofmann im 5ten Theile seiner diätetischen Schriften sowohl aus der Erfahrung als mit Gründen bestritten und bewiesen, daß der Rauch von Kohlen, die aus anderm als Buchenholze gebrannt werden, unter gewissen Umständen höchst schädlich, und noch weit schlimmer als der Rauch von Steinkohlen sey, welche nach denen von besagtem Herrn Hofmann angestellten chymischen Versuchen nichts arsenikalisches noch giftiges in sich haben, und fast in allem, was ihre Bestandtheile anbetrift, mit unserm Torf übereinkommen. Und da die Stein- oder Erdkohlen gleich dem Torfe sonst aus nichts als einer Holzerde bestehen, die mit einem harzigten und bituminosen

Safte

Safte geschwängert ist: so kann man mit keinem Grunde behaupten, daß der Rauch daron, wenn er anderst nicht eingeschlossen wird, sondern seinen Zug in die freye Luft hat, schädlicher seyn sollte, als der gemeine Holzrauch.

Es ist freylich wahr, daß die Luft in großen Städten überhaupt nicht die gesündeste ist. Denn die vielen Ausdünstungen von Menschen und Thieren; der Dampf, welcher von der Ausübung so vieler Profeßionen und Handwerker entsteht; der Gestank von den Miststätten, Kloacken und Kirchhöfen; die Enge der Gassen, und Höhe des Gebäude, welche dem freyen Durchzuge der frischen Luft entgegen stehen, sind Dinge, welche der Gesundheit überhaupt nicht sehr gedeyhlich fallen. Darum aber kann dem Torffeuerrauch von allem diesem nicht mehr beygemessen werden, als dem Rauche von allem übrigen Holzfeuer. So viel ist gewiß, wenn solcher Rauch an und für sich der Gesundheit schädlich wäre, so würden die Naturkündiger vorlängst nicht ermangelt haben, dasselbe anzuzeigen, und öffentlich bekannt zu machen: da man sich in den vereinigten Niederlanden, und in so vielen Orten Deutschlands des Torffeuers bedienet; und dieses zwar nicht erst von neuen Zeiten her: indem der Gebrauch des Torffeuers schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt in solchen Ländern, die am Holze Mangel litten, im Gange gewesen, wie der Naturkündiger Plinius in seiner Historia naturali lib. 16. cap. 2. berichtet: da er von den Caucis, einem mitternächtigen Volke, welches ehedem in der Gegend von Bremen wohnte, folgendes schreibt: Omni procul abacto frutice gentes captum manibus lutum, ventis magis quam sole siccantes, terra cibos & rigentia septentrione viscera urunt. Jacob Dalechamp, des Plinii Commentator setzet bey dem Worte lutum: *bituminosum, quo in culina & usu domestico non aliter quam ligno utuntur.* Und P. Harduin saget: „ Plinius verstünde hier die harzigten schwar-

„ zen Erdschollen, und die brennenden Waasen, welche die Nieder-
„ länder Torf nenneten, dessen sie sich in der Küche, und zu andern
„ häuslichen Gebrauche nicht anders als des Holzes bedieneten.

Man darf weiters nur dasjenige lesen, was Schoock in seinem Tractat de Turfis. 1858. Degner, Hofmann, Læuinus Lemnius de occultis Naturæ miraculis, bey H. v. Carlowitz seiner Sylvicultura œconomica und viele andre geschrieben haben, und was von der Torfgraberey im Fürstenthum Breslau in dem vierten Stücke der Schlesischen Sammlungen 1755. N. 25. enthalten ist, um sich von den Thorheit des Vorurtheils, daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit schädlich wäre, vollkommen zu überzeugen. In Holland und den übrigen vereinigten Provinzen kann man Gott um diese Gabe der Natur nicht genug loben und dancken, wo die vielen Moräste, wegen des darinnen häufig wachsenden Torfs den Einwohnern gleichsam zur Goldgrube geworden sind, so daß der Niederländische Pöet Johann von Vondel mit Rechte davon singet:

Gezegnet is het Land
daent kind zin moer verbrand.

Dieser Segen würde aber wenig auf sich haben, wenn das Torffeur der Gesundheit der Menschen so schädlich wäre, als sich manche einbilden. Außer dem, daß der Torf den Holzmangel, welcher in Deutschland mit großen Schritten herzuzueilen scheint, supliret, so gereichet die Ausgrabung desselben den morastigen und sumpfichten Gründen deswegen zu großem Vortheile, weil dadurch daß Wasser abgezapfet, und dergleichen Gründe zu einem guten Grasboden zubereitet, folglich die Fütterey des Viehes nahmhaft vermehret wird, welches allerdings als ein sehr beträchtlicher Nutzen für ein Land anzusehen ist, wenn man auch auf den Holz-

mangel an und für sich keine Rucksicht nehmen wollte. Daher kömmt es auch, daß in Holland ein Morgen Torfgrund, worinn der Torf, wie bey Donauwerd 8. bis 10. Schuhe tief liegt, auf 2400. F. gemeiniglich geschäzet wird, welchen man hier in Baiern kaum um 50. F. bezahlen würde. Wie groß aber der verschleiß des Torfs in den Niederlanden sey, und was selbiger Staat für Nutzen daraus ziehe, läßt sich leicht aus dem vor ungefähr 150. Jahren darauf gelegten Zolle, der Turfpagt genannt, abnehmen, welcher sich heut zu Tage nach Degners Rechnung auf 800000. F. belauft: worüber sich nicht zu verwundern ist, wenn man erwäget, daß sich die Niederländer des Torffeures durchaus, sowohl zum Zimmer hitzen als in der Küche, zum Backen, Bier- und Salzsieden, zum Brandwein- Ziegel- und Kalckbrennen, und überhaupt zu allen, was durchs Feuer bereitet werden muß, bedienen, worinnen der Torf dem Holze nicht allein nichts nachgiebt, sondern in manchen Werckstätten demselben sogar vorgezogen wird.

Wie übrigens der Torf zu Kohlen gebrannt werden könne, ist in den obangezogenen Stuttgardischen Selectis physico œconomicis 1. B. S. 279. zu sehen. Diese Kohlen glüen sehr leicht, und schneller als die Holzkohlen; sie geben eine sehr temperirte beständig und lang anhaltende Hitze, und wenn man ihre Anzahl vermehret, so kann man nach Bechers Zeugniß in seiner Physica subterranea Pag. 952 . . 975. den höchsten Grad des Feuers und der Hitze damit erreichen. Uebrigens leistet die Torfasche in Düngung der Felder und Wießgründe trefliche Dienste, sonderlich, wenn sie mit fettem Koth vermischet wird, wie in den Act. Nat. Curios. Vol. 1. Pag. 232. zu sehen, da es heißt: Turfarum Cinerem Batavi injiciunt In capaciſſimas foveas, pluviis nivibusque impregrandum, unde in triennium tantam pinguedinem nitrositatemqne indipiscitur, ut stercorandis hortis, pratis & agris egregie serviat &c. des

Nutzens

Nutzens zu geschweigen, den die Torfasche, wenn sie an die Wurzeln der Bäume und Weinstöcke geschüttet wird, zu Vertreibung der Erdflöhe und Würme gewähret.

Baiern darf sich demnach höchst glücklich schätzen, daß selbiges bey der leyder auf einmal einreißenden Holzklemme nicht nur mit einem so reichlichen Torfwachse, sondern auch mit so vielen Steinkohlengebürgen versehen ist; wiewohl man bisher, da am Holze noch kein empfindlicher Mangel erschienen, wenig bedacht gewesen ist, sich diese edlen Geschenke der Natur recht zu Nutzen zu machen. Ich werde, was die Steinkohlen anbetrift, sobald mir die unterschiedlichen Gattungen davon zu Handen gekommen seyn werden, derselben Art, Beschaffenheit, Gebrauch und Nutzen, soviel an mir ist, in einer eigenen Abhandlung zu erläutern trachten.

Carl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1763

Band/Volume: 1-2-1763

Autor(en)/Author(s): Wolter Johann Anton von

Artikel/Article: Johann Antons von Wolter churfürstlichen geheimen Raths, und Protomedici Nachricht von dem Torf. Worinnen bewiesen wird, daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit nicht im mindesten schädlich sey 161-168